

# Volkshblatt

für Halle und den Saalkreis.  
Organ zur Wahrung der Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Silbergasse.  
Telegraphen-Adresse: Volkshblatt Halleaale.

Veröffentlichung 4 Mal mit Ausnahme  
der Sonn- und Feiertage.  
Abonnementpreis  
annuall. 30 Pf., vierteljährlich 1.50 Mk.  
gebührenlos bei freier Zustellung.  
Durch die Post bezogen 1.65 Mk.  
Postzeitungsliste 6256a, Nachtrag VII.

Insertionsgebühren  
betragen für die 4 gespaltenen  
Spalten oder deren Raum 15 Pf.,  
für Inserat- und Veranlagungs-  
anzeigen 10 Pf.  
Zusätze für die tägliche Nummer  
müssen spätestens bis vormittags  
1/10 Uhr in der Expedition  
angegeben sein.

Nr. 131.

Halle a. S., Dienstag den 9. Juni 1891.

2. Jahrg.

## Die von Amerika her drohende wirtschaftliche Gefahr.

Das alte Europa steht wieder einmal vor einer Krisis und zwar vor einer Abnahmekrisis, die viel schlimmer zu werden droht, als alle Krisen zuvor.  
Es handelt sich nämlich für die europäische Industrie um den ganzen amerikanischen Markt. Die Nordamerikaner, welche mit der Mac Kinley-Bill dem europäischen Handel den Krieg erklärt haben, sind nun dabei, für sich selbst alle diejenigen Absatzkreise zu erobern, welche bisher die europäische Industrie beherrscht hat.

Daß sie dabei in der Wahl der Mittel nicht heikel sind, hat die Mac Kinley-Bill sehr zum Schaden Europas genügend bewiesen.

Diesmal ist ihnen ein besonders kühner und agitationskräftiger Gedanke gekommen.

Von der Bundeshauptstadt Washington aus hat man der Monroe-Doctrin, die ursprünglich nur gegen die europäischen Herrschaftsgelüste und Kolonien in Amerika gerichtet war, zu ihrem politischen noch einen weittragenden wirtschaftlichen Inhalt gegeben und ihre negative Formel glücklich und geschickt zu der positiven Forderung „Amerika den Amerikanern!“ erweitert. Dieses einfache und verständliche Volkswort mit seiner padenden Wirkung auf die Massen ist von niemandem erfunden worden; es schwebte seit dem erlaunischen wirtschaftlichen Aufschwunge, namentlich Nord-Amerikas, in der Luft; es ist eine Uebertragung des in Europa zum Durchbruche gekommenen Nationalgedankens, welcher der neuen Welt fehlt, in Europa aber soviel zur politischen Entwidlung unseres Jahrhunderts beigetragen hat.

Danach wird Amerika nicht nur, wie bisher, als eine politische Einheit gedacht, sondern es soll auch wirtschaftlich den Amerikanern ausschließlich gehören. In einer Rede zu Galveston hob der Präsident der „Vereinigten Staaten“ Harrison am 19. April diese Bestrebungen seiner Regierung hervor, und wies darauf hin, wie sie bemüht ist, Gegenständigkeitsverträge mit den übrigen amerikanischen Staaten abzuschließen und staatlich unterstützte Dampferverbindungen mit Süd- und Mittel-Amerika einzurichten. Die Ziele all' dieser Bemühungen deutete er an, indem er sagte: „Wir sind groß und reich genug, um unsern Sinn auf größere Unternehmungen zu richten, an welche unsere Staatsmänner der Vergangenheit noch nicht gedacht haben. Wenn Sie damit zufrieden sind, daß die Nationen

Europas den ganzen Handel der südlich von uns gelegenen Republiken absorbieren, so bin ich es doch nicht. Dieser Handel ist von Rechts wegen unser, und zwar sowohl wegen der Nachbarschaft und der bequemen Verbindung, wie auch wegen der Sympathie, welche die Gemüthsart, in der es keine Monarchie giebt, mit einander verbindet.“

Rückständigster und deutlicher konnte der erste Mann des mächtigsten amerikanischen Staatswesens nicht sprechen. Mit den Mac Kinley-Gesetzen hat man die europäische Einfuhr nach Nord-Amerika erheblich zu erschweren begonnen und nun will man den europäischen Handel auch aus Mittel- und Süd-Amerika thunlichst ausschließen und zwar auf Grund einer Art von Vorkaufrecht, welches in Handelsverträgen mit Sonderbegünstigungen zu praktischer Wirksamkeit gebracht werden soll, nachdem der sogenannte panamerikanische Kongreß von 1889 nicht zum Ziele geführt hat.

Wenn es nun den Amerikanern, welche sich eben so sehr auf ihren Vorteil verstehen, wie sie jäh und willensstark sind, gelingt, diese Bestrebungen teilweise oder ganz zu verwirklichen, so steht Europa wirtschaftliche Entwidlung vor einer Zeit allgemeinen Rückganges, vor einer ähnlichen tiefgreifenden Umwälzung, wie sie ein Jahrhundert nach der Entdeckung Amerikas und in Folge derselben so hart zu erdulden war. Europa hat sich daran gewöhnt, zahlreiche Lebensbedürfnisse, welche es garnicht, oder nicht genügend erzeugt, u. a. Kaffee, Baumwolle, Petroleum, Getreide, Fleisch u. s. w., aus Amerika zu beziehen und im Austausch dagegen die Erzeugnisse einer weit über den eigenen Bedarf hinaus arbeitenden Industrie dorthin zu senden. Deutschland allein hat in der letzten Zeit jährlich nach Amerika für 1000 Millionen Mark ausgeführt und von dorthen für 1200 Millionen Mark bezogen. Da Deutschland's Gesamteinfuhr über 3000, seine Gesamteinfuhr etwa 4000 Millionen beträgt, so wäre nahezu ein Drittel seines Auslandsverkehrs durch die amerikanische Bewegung gefährdet. Für England ständen noch größere Interessen in Frage und alle übrigen europäischen Staaten würden mehr oder minder empfindlich in Mitleidenschaft gezogen.

Man könnte nun in erster Linie meinen, der Schaden, welcher Europa aus der Veränderung seiner wirtschaftlichen Beziehungen zu Amerika zu erwachsen droht, sei nicht so gefährlich, zumal die europäische Einfuhr aus Amerika seine Ausfuhr dorthin nicht nur aufwiegt, sondern sogar übersteigt. Aber wenn auch ein allmählicher Abbruch des Handelsverkehrs mit Amerika mög-

lich wäre, ohne daß die Handelsbilanz irgend welche Verinträchtigung erführe, so würden doch die damit unzertrennlich zusammenhängenden Produktions- Bedingungen so tiefgehende Veränderungen erfahren, daß alle bei unserem Handel und innerhalb unserer Industrie Beteiligten davon fürs erste wenigstens schwere Nachteile zu verzeichnen haben müßten.

Besonders zu beachten aber ist, daß die Intensivität und Dauerbarkeit der wirtschaftlichen Bedürfnisse, welche jeden der beiden Erdteile bisher auf den anderen angewiesen haben, sehr verschiedenartig sind.

Europa braucht Getreide, Kaffee, Baumwolle, Petroleum u. s. w. sehr notwendig und wird dafür einen ausreichenden Ersatz zu schaffen nicht so leicht, oder überhaupt nicht im Stande sein und seine Bedürfnisse nach amerikanischen Produkten und Waren sind eher im Begriffe zu wachsen, als sich zu vermindern.

Bei Amerika ist das gerade Gegenteil der Fall! Alles, was Europa produziert, hat Amerika entweder jetzt schon zu produzieren gelernt, oder es wird binnen kurzer Zeit dazu gelangt sein, alles, was es bedarf, selbst in geeigneter Weise zu erzeugen.

Die Zeit ist also nicht mehr fern, in der Amerika Europa wird entbehren können, während letzteres immer noch auf die Einfuhr aus Amerika angewiesen sein wird.

Die wirtschaftliche Gefahr also, die von Amerika her unserem alten Europa droht, ist eine sehr große und es wäre gegenwärtig schon nicht mehr wie in der Ordnung, wenn Regierungen und Volksvertreter den Willern den Beweis lieferten, daß sie eine Ahnung davon hätten, wie dieser Gefahr in einer den Bedürfnissen der Massen genügenden Weise begegnet werden kann. („Volkswacht.“)

## Volkstische Ueberflucht.

### Deutsches Reich.

Die acht Volksverammlungen, die gestern die sozialdemokratische Partei in Berlin zu einem Protest gegen die Kornzölle einberufen hatte, waren sämtlich ungeniebt stark besucht. Die Reden bewegten sich überall in ziemlich gleichen Ausführungen. Wir beschränken uns deshalb darauf, diejenige des Abg. Debel näher zu skizzieren:

Er begann mit einem historischen Ueberblick über die Getreidezölle seit 1879 und über die Entwidlung der Landwirtschaft. In den sechziger Jahren sei Deutschland bei einer guten Ernte noch im Stande gewesen, seinen Bedarf an Brotkrütern zu decken; seitdem habe jedoch durch das Zutreten

er soll die Hälfte der Hüften im Dorfe umstürzen. Er soll auch Eure Scheune über den Dausen werfen. Sie ist von allen Seiten mit Dielen unterfüßt. Seinen Burschen habe ich zu dem Mädchen nicht gelockt, und wenn er Furcht um Furchel hat, mag er ihn an die Kette legen. Mich soll er in Ruhe lassen! Ober meint er gar, er könne mit den Sarauß machen, weil er Schulze ist? Na, na, das wollen wir sehen. Er soll es nur mit mir aufnehmen! Ein Mittel finde ich selbst gegen ihn. Für Ratten giebt es Gift!

Sie leerte den Rest des Brantweins mit einem Male und slog, die Thür heftig zuschlagend, hinaus.

„Frau Gevatterin! Frau Gevatterin! Bartel doch! Hört mich einmal an!“ rief der Jude aufschreiend.

Sie that, als hörte sie die Rufe nicht. Ihr Herz zitterte vor Freude. Sie hatte ihrem Joren Luft gemacht und vor dem Juden eine Drohung gegen den Schulzen geschleubert. Mehr wollte sie für diesmal nicht erzweden.

„Moriko wird schon meine Meinung weiter ausklasten“, lachte sie schadenfroh. „Galt! Bielleicht ist auch der Schulze beim Bier mit der Bräukler im Altköwen gesehen und hat das Geprüch gehört! Schulze und Schenker — es ist ein Hand. „Ha! ha! das hätte sich trefflich getroffen!“

Sie watschelte eilends dem Dorfe zu. Der Ingrimium und die Selbstzufriedenheit vertieften ihre neue Kräfte.

## Im Kampfe um den Boden.

Vorberzählung von Sewer-Raciejowski.

Mit Erlaubnis des Autors nach dem Polnischen bearbeitet von G. Ranemann.

[Nachdruck verboten.]

Sollte Magiera — meinten die Leute — nur noch zwei Joch Feld wenigstens zu seinem Grundstücke ankaufen, er würde bald Schulze werden.

Der Schulze hörte dies, er beneidete den Nebenbuhler um seine Popularität und grüßte ihn, wenn er ihm in der Kirche oder in der Schenke begegnete, mit Wohlwollen, so wie er im Gemeinderate gegen ihn nachgiebig war und ihn stets bevorzugte.

Die aufgeschickte Gevatterin eilte nun getrübet in die Schenke. Bevor sie die Stube betreten hatte, guckte sie durchs Fenster hinein.

Die Gaststube war leer. Die Leute waren noch bei der Arbeit im Felde. Der Jude sah hinter dem Schenktisch mit auf die Brust gehängtem Haupte, und schaukelte sich auf dem Stuhle. Ein leichter Windhauch spielte mit seinen rötlichen Paisen<sup>\*)</sup>, die Augen waren geschlossen, der Mund geöffnet.

„Der Schlaf hat den Juden befallen“, dachte sie.

„Der Schulze muß längst fort sein.“

Sie öffnete die Thür und schloß sie geräuschvoll wieder.

\*) Ochsen, wie sie die polnischen Juden tragen.

Moriko fuhr aus seinen Träumereien nervös auf und sah sie groß an.

„Guten Abend, Gevatterin!“ grüßte er, das listige Gesicht zu ihr süßlichen Miene verziehend.

„Wie ist Euer Befinden, Moriko?“ fragte sie, nach allgemeiner Volkssitte den Zweck ihres Besuchs verbergend.

„Nun, wie immer. Muß meine Gäste bedienen.“

„So schenkt mir also ein Gläschen Pfeffergetst ein. Bin vom Regen naß geworden und mich fröstelt.“

„Sie legte vier Kreuzer auf den Ladentisch.“

Der Schenker füllte ein blechernes Gefäß mit einer trüben Flüssigkeit und hob geheimnisvoll an:

„Es wundert mich nicht, daß Euch fröstelt. Der Schulze war da.“

„Nun?“ fragte sie mit erkünstelter Ruhe.

Der Jude sah sich behutsam um und neigte sich dann zu ihr hinüber.

„Er war ungeniebt ergrimmt,“ fuhr er in dem geheimnisvollen Tone fort, „er schwor Eure Hütte in drei Tagen niederreißen zu wollen. Es könne leicht ein Unglück geschehen, meinte er. Für die Gemeinde sei es eine Schande, eine solche Bude hart an der Landstraße zu dulden.“

„Was kann er mir thun?“

„Er wird sie niederreißen lassen, so wahr ein Gott über uns wohnt.“

„Dann wird er an ihrer Stelle eine neue Hütte bauen müssen,“ freute sich die Gevatterin jäh auf. „Doch

der ländlichen Bevölkerung infolge des Ausblühens der Industrie nach den Städten und durch die Entvölkerung der ländlichen Bevölkerung eine Vertheilung in unserer Landwirtschaft zu Gunsten des Auslandes stattgefunden. Der Wachsen nimmt heute viele tausende von Hektaren Boden für sich in Anspruch und schmälert die Ausbeute von Roggen und Weizen. Der von der eigenen Produktion nicht gedeckt, der mit dem Anwaschen der Bevölkerung steigt, muß aus dem Ausland bezogen werden. Daß die deutsche Landwirtschaft nicht mehr im Stande sei, für den Bedarf an Getreide selbständig aufzukommen, beweise die letzte Vollausschüttung, die im Vergleich zu derjenigen von 1886 eine Bevölkerungszunahme von sieben Millionen Seelen an unseren Breiten ergab. In während der landwirtschaftlichen Bevölkerung kann eine Million gewonnen habe. Als zu Ende der hiesigen Jahre ein Niedergang unserer wirtschaftlichen Erwerbsfeldes als Folge des Krieges eintrat, haben die Landwirthe nach Schätzungen gekümmert. Anfangs seien sie bescheiden gewesen, und Bismarck habe erklärt, daß selbst der verdrängte Agrarier einen Hohl von drei Mark nicht fordern würde. Trotzdem ist 1887 der Getreidepreis auf fünf Mark hinaufgefahren worden. Die hohen Brotpreise würden von den Agrariern den Wählern zur Last gelegt, aber Rechner müsse diese Unternehmung in Schutz nehmen, trotzdem er ihnen wegen anderer Gründe durchaus nicht freundlich sein sei. Von seinen Breiten sei besagt worden, daß das Ausland den Hohl trägt, der dem Lande sei es ja möglich, daß die Preise sehr heruntergehen und das Ausland einen Teil der Last trage. Gegenwärtig wird davon keine Rede, und die Hölle entziehen der armen Bevölkerung, die auf die Lohnzahlung angewiesen sei, hunderte von Millionen Mark. Den Nutzen der hohen Preise hätten lediglich die hohen Herren. Manche Großgrundbesitzer, die große Mengen von Getreide aufgeschleppt haben, halten ihre Borräte zurück, um später noch bessere Preise zu erzielen.

Sodann wachte sich Rechner gegen die bekannte Erklärung von Caprivi, der das Vorhandensein eines Vorkaufs legnete. Diebel notdürftig übergeben, indem er die Ausfahrungen und Widersprüche, die schon von freireichiger Seite gemacht worden sind, wiederholt. An der Hand des Berichtes über die Entschlüsse in Hinterpommern, der vor einigen Tagen durch sämtliche Zeitungen gegangen ist, 98 er sei, daß in der That ein Vorkauf vorhanden sei. 88 Proz. unserer Grundbesitzer, die Bauern nämlich, hätten nicht einmal das notwendige Saatgut und müßten es mit Bargeld kaufen, da sie im letzten Winter alles haben veräußern müssen. Für die übrigen zwei Proz., die Großgrundbesitzer, seien die Hölle eine reiche Goldquelle. Wenn der Reichstanzler geglaubt habe, daß seine Erklärung ein allmähliches Zurückgehen der Preise bewirken würde, so hätten ihn die Thatfachen widerlegt, denn die Teuerung nehme zu, und die Franzosen, welche hing genug waren, Zollermäßigungen einzutreten zu lassen, kaufen das billigere Getreide auf unsere Kosten. Das sei ein einfaches Bedenken, und dazu müßte man nicht „gewiegte Rationalismonen“ heranziehen, wie es Herr v. Caprivi gethan haben will; jeder Schuljunge hätte den Reichstanzler über das wahre Ergebnis belehren können.

Den von freireichiger Seite ins Treffen geführten Gesichtspunkt, daß die Hölle im Falle eines plötzlich ausbrechenden Krieges zum nationalen Unglück werden könnten, machte sich auch Herr Bebel zu eigen. Er betonte, daß Rußland uns in erster Reihe den Roggen liefert; Indien und Amerika kommen vornehmlich für Weizen in Betracht. Die heute schon unerwähnten Preise würden bei einer Kriegesgefahr noch mehr in die Höhe schnellen und die Hungersnot würde unvermeidlich. Es sei daher eine unabweisbare patriotische Pflicht, die Weizen sofort zu öffnen, denn jetzt schon sei infolge der mangelhaften Ernährung eine erhebliche Sterblichkeit unter den Kindern der arbeitenden Klassen eingetreten.

Zu den Erhebungen über die Getreidevorräte in Danzig wird der „Frank. Ztg.“ zur Erklärung der fortgesetzten Erhebungen geschrieben: Man hat jedenfalls in Berlin das Märchen aufgegriffen, daß hier ungeheure Mengen Getreide aufgeschleppt seien, und sandte, um die Sache zu untersuchen, den Geheimrat Dr. Illmann u. s. w. hierher. Die Vertreter der Staatsregierung haben denn auch ihren Auftrag auf das gewissenhafteste ausgeführt, sie gingen von Speicher zu Speicher, fanden aber die gehofften großartigen Getreideschätze nicht, sondern, den früheren Verhältnissen nach, nur ganz geringe Getreidemengen, die zusammen noch nicht 1000 Tonnen übersteigen. Der Herr Geheimrat konfertierte noch mit den Vertretern der Kaufmannschaft und reiste dann nach Berlin zurück. Jedenfalls wird er von der Lage des hiesigen Getreidemarktes einen

anderen Eindruck gewonnen haben, als wie er im Handelsministerium maßgebend zu sein scheint.

Dasjenige Londoner Getreidehändler, welches in dem Verkehre mit dem Kontinent als das bedeutendste angesehen ist, urtheilt am vorigen Dienstag über die Rede des Herrn v. Caprivi laut einem uns mitgetheilten Originalbriefe, wie folgt. Wir bemerken dazu, daß man in London weder in Hause noch in Waasse in Verbindlichkeiten in Getreide verstrickt ist, so daß die Ansicht des Londoner Geschäftshauses deshalb als eine unparteiische gelten muß. „Herr v. Caprivi spricht von großen Verhältnissen an Roggen in Rußland. Es scheint also, daß der Reichstanzler durch seine Informationen zu einem ganz anderen Urtheil gelangt ist als unsere sämtlichen Getreidehändler, deren Informationen darin übereinstimmen, daß Roggen in Rußland knapp ist, was übrigens für jeden Eingeweihten daraus bestätigt wird, daß selbst zu den hohen Preisen nur ein ganz verschwindendes Angebot heraustritt.“

Die „Schle. Schulzeitung“ schreibt in ihrer neuesten Nummer: „Einer Frage gegenüber verstummen jetzt alle übrigen: Teuerung herrscht im Lande. An der Hand des prägnanten Benzes wandelt die bräunliche Rot. Ja, wenn man Blumen essen könnte! Wie dankbar würde das notleidende Volk dem Allernährer sein, wenn er uns, wie vor hundert Jahren die Kartoffel, ein neues, bisher wenig gekanntes Nahrungsmittel zu teil werden ließe. Denn das Brot fängt an, ein Lederbissen zu werden. Soeben wird auf meinen Tisch ein winzig kleines Brot gebracht, nach meiner Schätzung höchstens 25 Pfg. wert, und es kostet fast das Doppelte. Im (Breslauer) Konsumverein, der sein Brotgeld nicht ändert, ist der Preis von 42 Pfg. nach und nach bis auf 64 Pfg. gestiegen. Am Fleisch kann sich das Volk noch weniger satt essen, die Kartoffeln vom Vorjahre sind fast ungenießbar, und bis zur nächsten Ernte, deren Ertrag an zweifelhafter ist, hat es noch gute Weile. Nicht nur der Arbeiter, auch der kleine Beamte ringt mühsam mit der Existenz.“

Eine sachverständige Kritik der Erklärungen des Herrn v. Caprivi geht uns aus Süddeutschland von zuverlässiger Seite, welche nach der Art ihres Handelsbetriebes an den Preisen der verzollten Ware nicht interessiert ist, folgendes mitzutheilen zu:

1. Die Ernteaussichten sind nicht wesentlich gebessert. Die deutsche Ernte in Weizen, Roggen wird weit unter Mittel ausfallen, und wir werden eine große Einfuhr notwendig haben.
2. Die alten Bestände sind so schwach, wie sie seit Menschengebenten in Deutschland es nicht waren. In einem reichen Distrikt, wie die Pfalz, ist von Weizen und Roggen kein Dauer überhaupt nichts mehr vorhanden.
3. Der Hinweis auf Ostindien ist unzutreffend. Neuer ostindischer Weizen ist bereits in den europäischen Häfen eingetroffen, und es sind sogar die ersten Zufuhren davon angelangt. Diese Weizenorte ist aber für den deutschen Verbrauch garnicht als Gewicht fallend. Die Sorten sind teilweise so hart, daß sie nur für Viehfuttermittel begangen werden. Teilweise so mit Steinen besetzt, daß sie nur in einem sehr geringen Umfange in den deutschen Verbrauch übergehen. Damit ist es also nicht.
4. Bei Aufhebung deszolles tritt der deutsche Konsum in den Genuß des vollen Betrages der Gerabegung. Wenn auch der Weltmarkt vielleicht bei der Aussicht auf Zollberabsetzung eine Kleinigkeit in die Höhe gehen sollte, vielleicht 2-3 Mark per Tonne, so fällt das bei 50 Mark per Tonne Zoll nicht in Betracht.
5. Wir sind ganz in der gleichen Lage, wie Frankreich, nur mit dem Unterschiede, daß wir in bezug auf den großen Roggenverbrauch in Deutschland noch viel schlimmer daran sind. Wenn Caprivi das Vorgehen Frankreichs so richtig findet, warum ahmt er es denn nicht nach?
6. Die Aufhebung deszolles wäre das einzig Richtige. Da durch die sofortige Aufhebung zu viele Interessen verletzt werden, so ist der Zeitpunkt, den die Franzosen für ihre Gerabegung wählten, (1. August) richtig gewählt, weil dadurch

die Mäler u. noch Seligkeit hatten, ihre alten Borräte abzurufen.

Rehr Kanonen! — Für Vermehrung der Fußartillerie tritt ein Artikel der „Post“ ein. Im Eingange desselben heißt es: „In beteiligten Kreisen wird in lehrer Teil viel von einer bevorstehenden Vermehrung der Fußartillerie gesprochen, mit welcher der Reichstag sich demnächst zu beschäftigen haben dürfte. Wenn das Septennat auch im allgemeinen großen Veränderungen in der bestehenden Heeresordnung hinderlich sein könnte, so wird man doch auf irgend eine Weise darauf bedacht sein müssen, einen anerkannten Mangel endlich abzuheben, welcher darin besteht, daß die Friedensbesatzung der Fußartillerie bei weitem nicht ausreicht, um daraus die für den Kriegsfall unumgänglich notwendigen Rekonstruktionen mit geschulten Elementen auszukünnen, wie sie die heutigen Anforderungen an die Leistungen einer guten Belagerungs- oder Festungsartillerie unentbehrlich machen, ganz davon abgesehen, daß einem Teile der Fußartillerie noch die Aufgabe zufallen wird, die Geschülwirkung der Feldartillerie zeitweise zu verstärken.“

### Belgien.

Die am 4. Juni tagende Parteikonferenz der konservativen Kammermajorität beschloß die Annahme des Revisionsentwurfes der Regierung. Die Prinzipien dieses Entwurfes sollen erst bei den Kommunal- und Provinzialwahlen probeweise Anwendung finden und im Fall der Bewährung auf die Parlamentswahlen ausgedehnt werden. Der Bericht der Zentralsektion geht der Kammer in zwölf Tagen zu, die Kammer dürfte aber erst zu Anfang der nächsten Session im Monat November in die Revisionsdebatte eintreten.

### Rußland.

In Rußland ist ein Aufstand der Bauern ausgebrochen und zwar in den russischen Gouvernements Simbirsk und Samara. Derselbe sei durch die furchtbare Not des Volkes hervorgerufen worden. In Gebieten, so groß wie Frankreich und Deutschland, fehlte es an Nahrungsmitteln wie an Geld. Hunderte, in Laufende seien in den Gouvernements Simbirsk, Samara, Kasan, Penza, Nischni-Nowgorod Hungers gestorben, aber die Regierung verbiete jede Zeitungsbesprechung darüber. Das hungernde Volk durchstreife das Land plündernd und brennend. Trotzdem, und obgleich die Priester sich mit Bittschriften an die Behörden gewandt hätten, würden die Steuern allenthalben unerbittlich eingetrieben, die Steuerbeamten beschlagnahmten den Rest der Bauernhäbe und prügelten diejenigen, welche nichts mehr besäßen. Hierbei sei es zum Verzeiwungskampfe gekommen, bei welchem die Aufrehrer die Kornvorräte angegriffen hätten. Das Militär habe den Aufrehr in Simbirsk, nachdem viele der Aufständischen getödet, verwundet und verhaftet worden, unterdrückt; man besärfte aber neue Unruhen im Kasanischen Gouvernament, wo die höchste Not herrsche. Ein Venetel für Deutschland!

Wie der „P. C.“ aus Petersburg berichtet wird, hat die dortige Polizei in der jüngsten Zeit zahlreiche Hausdurchsuchungen bei Personen vorgenommen, welche der Beteiligung an „subversiven Bestrebungen“ verdächtig erschienen, und hierbei viele für die betreffenden Individuen kompromittierende Schriftstücke sowie geheime Flugschriften entdeckt. Des weiteren haben die Behörden mannigfache Anzeichen einer politischen Agitation unter den Schülern verschiedener höherer Unterrichtsanstalten, insbesondere in den Universitätsstädten des Reiches wahrgenommen. Es wurde festgestellt, daß ein Studierender der Hauptort verknüpfender Geheimbund bestesse, und man ist überzeugt, daß die Gleichzeitigkeit, die seit langem bei den Un-

Unterwegs begegnete sie Sobtowa, des Totengräbers Witwe.

„Wo hin des Wegs?“ ging sie gradenwegs auf diese zu.

„Wo hin mich die Straße führen wird.“

Die Gevatterin lachte scharf und bitter.

„Wist Ihr die Neugierit schon?“ fragte sie.

„Was giebt's? Laßt hören!“

„Der Schulze beschloß, sämtliche baußälligen Hütten im Dorfe niederreißen zu lassen. Die meinige kommt heute an die Reihe, die curige morgen!“

Sie fuhr mit verzweifelnder Geberde mit der Hand durch die Luft und stürmte damit von dannen.

Die alte Totengräberin stand wie vom Blitz getroffen da. Sie sah starr der Davonnellenden nach.

„Die ihrige kommt heute an die Reihe, die meine morgen!“

„... wiederholte sie. Meine Hütte, meine Hütte soll ...“

Ihre Lippen zitterten, der Zorn tobte und wühlte in ihrer Brust. Die Bombe platzte.

„Meine Hütte willst Du niederreißen!“ schrie sie wutentbrannt auf. „Meine Hütte! Meine Hütte!“

Sie ballte die knochigen Hände.

„D, Mörder Du! Ich werd' Dir zeigen! Ich werd' Dir zeigen! Die Deinige werde ich nicht umfärzen, es seßst mir die Kraft dazu, aber ich werde Dir den roten Hahn auf das Dach setzen! Also, Herr Schulze. Meine Hütte willst Du niederreißen, meine Hütte! Wehe Dir!“

Und schon slog sie mit der Drohung, mit den Flüssen herumfuchtelnd, der Richtung zu, wo die alten und morschen Hütten in dichter Reihe sich hingogen.

Das Zusammentreffen mit der Totengräberin war für die Gevatterin geradezu die Krönung des heutigen Tages und ihrer Tropfäden. Die Sobtowa war im Dorf allbekannt als das raschüchtigste und hartnäckigste Weib. Sie loberte wie Schwefel auf.

„Trefflich, trefflich,“ jubelte die Gevatterin. „Ich weiß, wo man den Brand legen soll. Mehr bedarf ich nicht. Herr Schulze, wir sind pfiffig, aber ich bin auch nicht blöde.“

Am Abend geriet das Dorf in unbesprechliche Aufregung. Die Straße wimmelte von Unzufriedenen, die haufenweise sich sammelten. Reisend und lärmend berieten die Bedrohten, wie das Unheil zu verhüten wäre. Die Totengräberin war die Führerin des Tumultes, die Gevatterin entsandte die Leidenstapfen und der Schöffe Magiera unterstützte sie darin aus allen Kräften. Die Weiber lamentierten und schüttelten die geballten Fäuste in der Richtung der Schulzerei.

Nach der beendeten Arbeit im Felde kehrte Hanna in die Hütte zurück, hatte jedoch die Gevatterin nicht angetroffen. Sie verpirzte Hunger. Von einem Abendbrot war indes keine Spur vorhanden. Hatte ja doch die Kubala heute ein etwas Wichtigeres zu denken. Hanna wurde ungeduldig. Sie machte auf dem Herde Feuer, nahm dann eine Wasserkanne und eilte an den Brunnen, der zwischen zwei Feden an einem Pfade

gelegen war. Sie ersäkte den Eimer, zog den Brunnenschwengel herab, schöpfe Wasser und machte sich eben an das Herausziehen der schweren Last aus dem Schunde, als plötzlich Anton, der denselben Weg gegangen war, dem Mädchen zu Hilfe kam, und den vollen Eimer im Ru auf den Brunnenschwengel hinaufgewunden hatte. Hanna atmete auf, der Durstige lachte beglückt.

„Siehst Du, wie schwer es einem Mädchen antommt, den Mann zu entbehren ...“

Er sah sich vorzüglich um, rückte näher und versuchte das Mädchen mit dem Arm zu umfassen.

„Der Eimer fällt ins Wasser!“ rief die Schöne grollend.

Er holste nach dem Holzgesch, währenddessen Hanna auf die andere Seite des Troges schlüpfte, von wo aus abermals ihr silbernes Laßen erscholl.

„Umarme den Eimer, wenn Du Lust hast!“

Den vollen Eimer mit der Hand haltend, hatte Anton vor sich den Trog und sah hinter demselben das reizend lächelnde Mädchen.

„Gieb die Kanne her ...“

Sie reichte ihm das Verlangte. Er schöpfe Wasser ein und betrat den Pfad, auf die Hütte zuwendend.

„Laß' mich die Kanne tragen! Es können noch Leute kommen und sich, weiß Gott, was für Geschichten denken,“ sagte sie fast stehenden Tones, indem sie Schritt für Schritt dem Durstigen nachfolgte. (Fortf. folg.)

rufen in den verschiedenen Verfassungen aufgefunden war, aus dieser Tatsache zu erklären sei. Das Unterrichtsministerium hat infolge dieser Erörterungen beschlossen, die denkbar strengste Durchsicht für Unklarheiten und andere höhere Verfassungen betreffenden Vorschriften zu fordern. Andererseits ist der heilige Synod bemüht, bei dem genannten Ministerium eine gewissenhaftere Pflege des Religionsunterrichts und die Erweiterung desselben an den russischen Schulen durchzusetzen.

### Partei-Nachrichten.

**Halle, 5. Juni.** Das Landgericht in Nordhausen verurteilt den Redakteur Schulz-Erfurt wegen Verleumdung der Verwaltung der dortigen Zuckerfabrik zu zwei Monaten Gefängnis.

Wie im „Vorwärts“ mitgeteilt wird, beruft die Agitationskommission der Sozialdemokratie Thüringens am den 12. Juni 1891 nach Erfurt in den Kaiserpalast einen Parteitag der Sozialdemokraten Thüringens ein, auf dessen Tagesordnung u. a. steht: Stellungnahme zum Vorschlag internationaler Arbeiterkongress und Stellungnahme zum bevorstehenden Jahreskongress der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

### Aus Stadt und Land.

**Halle, 8. Juni.**

Genosse Juge wurde in der heutigen Gerichtsverhandlung, betr. „Mittelalter“, freigesprochen. Bericht morgen.

Von der Sonneninstrahlung am Sonnabend hat fast niemand etwas gesehen, denn neidische Wolken bedeckten den Himmel und verlagten den Anblick des himmlischen Schauspielers. Nur für Augenblicke konnte man die Sonne verfinstert sehen. Alle übrige Zeit blieb der Himmel bedeckt und die Sonne unsichtbar. Die Sonneninstrahlung ist also so gut wie verunglückt.

**Vorfälle beim Abbringen von der Stadtdahn.** Seit einigen Tagen ist in den Wägen der Stadtdahn ein Aufstand ausgebrochen, welcher darauf hinweist, daß das Abbringen während der Fahrt auf eigene Verantwortung des betr. Fahrers geschieht. Hieraus geht hervor, daß die Vermahlung selbst eine Gefahr in den Wägen während der Fahrt erbringt und lieber eine Verlagerung des Betriebes durch Anhalten in den Kauf nimmt, als sich der Verantwortung für derartige Unglücksfälle auszuweichen. Besonders gefährlich kann sich ein bezügl. Unfall, namentlich für Damen infolge Hängenbleibens mit den Kleidern, gestalten, wenn mehrere Wagen zusammen oder kurz hintereinanderfahren.

**Warnung.** Ein Arbeiter war kürzlich in einer hiesigen Gartenschule beschäftigt, weil er das Gießen zu viel gemacht hatte. Bei seinem Wiederzukommen fand er, daß ihm inzwischen seine Uhr mit Kette entwendet worden war. Er meldete dies dem elektrischen Straßenbahnwache gegen 2 Uhr ein Mann in der Steinstraße (Nähe der Reinstschmiede) überfahren.

Von einem Hund gebissen wurde in einem Hause in der Anhalterstraße ein Dienstmädchen, als es denselben füttern wollte. Die Verletzungen waren solche, daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte.

**Gefährdung der Treppe** ist am Sonnabend nachmittag in einer Restauration in der Friedrichstraße ein Stundent, wodurch er sich, da er beim Sturz eine Glasflasche getrimmert, beträchtliche Verletzungen zuzog. Es erfuhr nicht, ob hieran die Treppe oder welcher andere Umstand die Schuld trägt.

**Wälsleben, 7. Juni.** Infolge des vor 8 Tagen hier stattgehabten Ueberfalles der von Vorkommenden des Arbeiter-Bildungsvereins, Genossen Franke, einberufenen öffentlichen Volksversammlung, zu welcher mehrere bereits früher vorgemerkte Genossen (teils solcher Vergleute, die dem „Reichstagenverein“ angehören, bekanntlich diese Jünger Vergleute ausgeschlossen waren, hatte die heutige, im Saale des „Gasthof zum Kronprinz“ tagende Sitzung des „Arbeiter-Bildungsvereins“ einen sehr niedrigen Verlauf. Während die notwendigen Erhebungen und Vorgesandlungen bezüglich des Gefalles hier an Orte der Zahl gemacht wurden, ließ sich eine große Zahl neuer Mitglieder einschreiben. Was diese, bedeutende Zahl in Anbetracht der erwähnten Ueberfall Bericht erstattet und die gegenwärtig ausgetretenen, die Tatsachen auf den Kopf stehenden Behauptungen in rechte Licht gesetzt. Ein aus dem „Vergleuten“ verlesener Artikel erregte trotz des Erstes der Sache große Heiterkeit. Dieses lediglich im kapitalistischen Dienste stehende Blättchen, welches seine alle Rechtebegriffe verwirklicht und das Interesse aller selbstbewußteren Arbeiter schädigende Maulwurfsgräblichkeit auf erfrigte betreibt, greift a. B. die „Eisenerner Jig.“, die ja ebenfalls unserer Organisation noch feindselig gegenübersteht, deshalb an, weil diese die Verantwortlichkeiten der Arbeitervereinigungen u. i. w. in Anbetracht aufzuheben; wenn sie dies nicht thäte, dann würden solche Verfassungen bald unmöglich werden; folglich ist nur die „Eisenerner Jig.“ an dem Gefalle schuld? — Es wurde den von diesen weit eben freunden ausgetretenen Behauptungen, daß „reichstagen“ Vergarbeiter von Sozialdemokraten überfallen und gefangeneht würden, ganz entschieden widerprochen. Hier nahm ein Gast aus Halle Gelegenheit, die Genossen darauf aufmerksam zu machen, daß, indem sie doch genau wüßten, wie von den Gegnern und vermuthlichen Verantwortlichen der Gefalle alle erlauben und wohl auch unersinnlichen Mittel und Wege angewandt würden, die Tatsachen zu verfangen und wie sie die Schuld an dem Zusammenstoß der verschiedenen Verbände lediglich überfallenen Genossen aufzuschreiben beabsichtigen sind, daß sie die Genossen, daraus erkennen mögen, wie notwendig es sei, jede, auch die geringsten thätlichen oder mündlichen Ausforderungen selbst gegenüber den notorischen Feindschlägern zu vermeiden. Man würde damit nur den Feinden in die Hände arbeiten, indem diese alsdann wieder bezeugen würden, nur die Sozialdemokraten provoziert hätten. Diese Warnung fand allseitige Anerkennung, obgleich nicht zugegeben werden konnte, daß die bezüglichen gegenwärtigen Behauptungen berechtigt wären. — Es fand hierauf die Wahl zweier Expedienten für den „Volksboten“ statt, weil diese unsere Vereinszeitung unter möglichst günstigen von ca. 50—60 Abonnenten infolge der letzten Verformung erhalten hatte. Ferner wurde noch mitgeteilt, daß bereits zwei

Bereitsmitglieder wegen ihrer Jugendigkeit zum „Arbeiter-Bildungsverein“ auf die Arbeit entlassen worden sind. — Vor Beginn der Verhandlungen hatte einer der schwerverletzten Genossen ein Hoch auf den noch in Unterjüngerschaft befindlichen Vorkommenden des Vereins, Genossen Franke ausgebracht, in welches die Versammlung ebenso begeistert eingestimmt hatten, als bei dem Hoch auf die Internationale Sozialdemokratie dem Schluß der Sitzung, welchem der kräftige Gesang der Marschälle folgte.

### Gerichtsverhandlungen.

#### Die Bochumer Steuereinkünfte-Verhältnisse vor Gericht.

Vierter Tag der Verhandlung.

**Essen, 4. Juni.** Gegen 9 1/2 Uhr vormittags eröffnet der Präsident, Landgerichtspräsident Thöne, wiederum die Sitzung. Der Zuschauerraum ist heute überfüllt. Der Angeklagte Fusanog stellt an den Herren Richter die Frage, ob die Frage, ob er im (Fusanog) einmal gefragt habe: was wollte Sie eigentlich von Generoffi? (Er antwortet) habe ihm geantwortet: Generoffi hat doch vielwas mit Erfolg an der Waise spekuliert. — Richter Fusanog: Das ist richtig, ich muß jedoch bemerken, daß ich zu dieser Zeit den gegen Generoffi gerichteten Artikel noch nicht kannte. — Es werden alsdann die zu heute geladenen Zeugen in den Saal gerufen, unter diesen befinden sich der Generaldirektor des Bochumer Geschäftsbereichs, Geh. Kommerzienrat Baare und der Generaldirektor der Westfälischen Stahlwerke, Köhler. Der Präsident richtet auch an diese Zeugen die bekannte Ermahnung betreffs der Zeugnisüberlieferung. Der erbohrnogene Zeuge ist Geh. Kommerzienrat Baare. Ehe der Zeuge verheißt wird, erklärt der Verteidiger Rechts-Anwalt Ballaas-Essen: Ich will zunächst bemerken, daß ich von meiner Beteiligung aussehliche die Forensen betreffs der Zeugen Baare und Köhler, da es halb zwischen den beiden Zeugen ein Zivilprozeß schwebt. — Geh. Kommerzienrat Baare befindet sich ab dem Befragen des Präsidenten: Ich bin seit etwa 26 Jahren Stadtdirektor in Bochum und ich bin vor einigen Jahren einmündig zum Ehrenpräsident der Stadt Bochum gewählt worden. Ich bin außerdem der Angeklagte Fusanog schuldig. — Präsident: Der Angeklagte Fusanog schuldig, daß Sie im Jahre 1889 in der 17. Steuerstufe mit einem Jahres-Einkommen von 32 000 M. eingeschätzt waren, mit 864 M. Steuern zahlten. Sie sollen aber eine Einnahme von 333 000 M. haben und mit 19 in der 19. und in jezt in die 26. Steuerstufe eingeschätzt. Fusanog hat mich etwa dreimal zu hoch eingeschätzt. Ich hatte 1889 etwa 110 000 M. und habe im letzten Jahre eine Gesamteinnahme von 92 640 M. gehabt; ich könnte allerdings in der 26. Stufe, wenn ich sehr hoch eingeschätzt würde, in der 27. Stufe stehen. — Verteidiger Rechts-Anwalt Köhler: Ich richte an den Zeugen die Frage, wie hoch sich sein Gehalt und seine jährliche Kontante betragen? — Vertreter der Reklamation, Rechts-Anwalt Zemaag: Ich muß mich erlauben, diese Frage abzulehnen. Der Herr Zeuge hat uns gesagt, daß in den 92 640 M. sein Gehalt, Kontante, Zinsen aus seinem Privatvermögen u. i. w., kurz seine gesamten geschäftlichen und privaten Einnahmen eingeschlossen sind. Ich bin der Meinung, daß dies genügt, da man doch nicht bis in alle innere Einzelheiten eingehen will. — Verteidiger Rechts-Anwalt Köhler: Ich bin geneigt, auf meine Frage zu beharren. — Vertreter der Reklamation, Justizrat Schulz: Es wird vielleicht dem Herrn Zeuge genügen, wenn ich ihm sage, daß das Gehalt des Herrn Zeugen 15 000 M. beträgt. — Verteidiger Rechts-Anwalt Köhler: In welcher Weise werden die Kontanten gezahlt? — Zeuge: Die Kontanten werden ein für allemal festgesetzt. — Auf weiteres Befragen bemerkt der Zeuge: Er sei von dem Regierungspräsidenten zu Arnberg und dem Oberbürgermeister Vollmann aufgefordert worden, die Gehälter seiner Beamten anzugeben. Er habe aber diese Aufforderung nicht abgelehnt, da er, um nicht Eiferzucht unter den einzelnen Beamten zu erregen, betreffs der Beamtengehälter Verschwiegenheit bewahre. — Präsident: Von Joll auch der Bochumer Verein viel zu wenig Steuern zahlen. Der Angeklagte Fusanog behauptet, daß der Bochumer Verein, seinen Einnahmen entsprechend, 160 000 M. Steuern zahlen müßte, während er nur 44 000 M. Steuern zahlt? — Zeuge: Der Bochumer Verein ist durchaus richtig eingeschätzt. — Präsident: In welcher Weise erfolgt die Einschätzung des Bochumer Vereins? — Zeuge: Die Einschätzung erfolgt auf Grund der an die Aktionäre gezahlten Dividenden und des Reservefonds. — Präsi. Wie ist es mit dem Betrage, den Sie mit der Stadt Bochum geschlossen haben? — Zeuge: Wir befinden uns in einer sehr unangenehmen Lage, da fünf Gemeinden von uns Steuern verlangen. Deshalb haben wir uns schließlich geeinigt, daß wir auf die Stadt Bochum 60 Prozent und an die anderen Gemeinden 40 Prozent zahlen. — Präsi. Sie hatten doch noch ein Versteigerungswort, waren die Einnahmen dieses Wertes in dem Steuerjahr ungenügend? — Zeuge: Nein, das Schlagwort hat seine Steuern selbständig bezahlt. Angekl. Fusanog: In der Bilanz ist a. B. in den Aktiven 1 M. für das Arbeitsjahr aufgeführt. Nun hat der Bochumer Verein Wagen und Pferde im Werte von etwa 30 000 M. Ich frage, ob bei den anderen Posten der Bilanzanstellung ebenso verfahren worden ist? — Zeuge: Ich erkläre, daß Dinge, die nicht eintreiben, sondern nur Geld kosten, in die Bilanz aufgenommen werden dürfen. Wenn a. B. Erze im Preise gefallen sind, so müssen wir sie unter dem Einkaufspreis in die Bilanz aufnehmen. Ich erkläre im Übrigen, daß meine Bilanz genau den Tatsachen entsprechend aufgestellt worden ist. Ich übergebe dieselbe dem hohen Gerichtshof zur gefälligen Prüfung. — Fusanog: Im vorigen Jahre sind für Reklamationen 1 1/2 Millionen Mark in die Bilanz eingeschätzt worden — sind diese 1 1/2 Millionen der Steuereinkünfte auch zu Grunde gelegt? — Zeuge: Nein, das ist nicht geschehen. Die 1 1/2 Millionen sind nicht aus den Einnahmen, sondern durch Ausgabe neuer Aktien bestritten worden. — Oberbürgermeister Vollmann befragt die Befragungen des Geh. Kommerzienrat Baare betreffs der Art der Steuereinkünfte. — Verteidiger Rechts-Anwalt Köhler: Wir sind nicht hier, weshalb Herr Geh. Kommerzienrat Baare selbst der Einkünftekommission die Angabe der Gehälter seiner Beamten vorzulegen hat. Er konnte doch nicht annehmen, daß die Mitglieder der Einkünftekommission ihre ihm auferlegte Verschwiegenheit brechen werden. Die Verweigerung konnte doch nur aus Mangel

vor zu hoher Steuereinkünftegeschäften? — Geh. Kommerzienrat Baare: Das letztere befreite ich. Ich bemerke, daß ich die Angabe der Gehälter verweigere auch um Grund des Verschwiegenheits meines Auftrags. Im übrigen behaupte ich, daß eine Mitteilung über die Angabe der Gehälter von Beamten von keinem Werte gegeben wird. — Präsi. Nun wird behauptet, daß Sie in der Stadtdirektor-Berufung Ihren Einfluß zu Gunsten des Bochumer Vereins geltend gemacht haben. Wie viel Beamte des Bochumer Vereins sitzen in der Stadtdirektor-Berufung? — Zeuge: Wir sitzen im ganzen Bochum in der dritten Reihe der Steuern der Stadt Bochum auf, wir können mit ein Drittel der Sitze in der Stadtdirektor-Berufung verlangen. Ich war wohl bemüht, einige Beamte unseres Vereins in die Stadtdirektor-Berufung zu bringen, betonte aber stets, daß die Parität zwischen den Konfessionen gewahrt werden müßte. Wir haben niemals die Interessen der Stadt Bochum denen des Bochumer Vereins hinzugelegt. Im Gegenteil, als es sich um die Wählung eines Wasserwerks handelte, haben wir mit der Stadt Bochum einen Vertrag geschlossen, der derselben großen Vorteil gebracht hat. Hätten wir das Wasserwerk selbständig angelegt, hätten wir ein Kapital von einem 30 000 M. gemacht haben. — Präsi. In welchem Verhältnis stehen Sie zu dem „Reichstagen-Verfallenen Logeplatz“? — Zeuge: Ich persönlich heiße mich doch vollständig fern. Das Blatt wird allerdings als Parteimittel unterhält, wie dies ja auch bei der „Westfälischen Volkszeitung“ geschieht. Als die inkriminierten Artikel in der „Westfälischen Volkszeitung“ erschienen, wurde ich von dem Redakteur des „Reichstagen-Verfallenen Logeplatz“, Herrn Dr. Radwiz, und dem Redakteur des „Westfälischen Sprechers“, Herrn Dr. Kippers, aufgefordert, diese Angriffe in ihren Blättern zurückzuweisen. Ich lehnte dies ab und befürchtete mich nur einige Zeilen zu schreiben. Der Polemik, die zwischen Fusanog und Dr. Radwiz geführt wurde, stand ich vollständig fern. — Fusanog: Ich befreite, daß die „Westfälische Volkszeitung“ subventioniert wird. — Zeuge: Die „Westfälische Volkszeitung“ wurde wohl von den Aktionären des Blattes vielfach subventioniert. Mein Vorgänger, der verstorbenen Generaldirektor Mayer, hat mir bisweilen gefragt, daß ihm das Blatt viel Geld koste. — Verteidiger R. A. Köhler: Hat der Bochumer Verein auch das „Reichstagen-Verfallene Logeplatz“ subventioniert? — Zeuge: Jawohl, der Bochumer Verein hat ebenfalls das Zeitung für Subvention beigetragen. — Präsident: Sie sollen auch bei den Wahlen verurteilt haben, auf Ihre Arbeiter-Einfluß auszuüben und zwar nicht bloß bei den Stadtdirektor-Berufungen, sondern auch bei den politischen Wahlen? — Zeuge: Ich befreite das ganz entschieden. Ich bin allerdings bemüht gewesen, dafür zu wirken, daß Kandidaten meiner Partei gewählt werden; da mir aber bekannt ist, daß die Hälfte meiner Arbeiter katolisch ist, so habe ich mich von jeder Wahlbeeinflussung fern gehalten. Ich habe sogar dem alten Obermeister Siepmann kurz vor den Reichstagswahlen einmal gesagt: Sie wissen, daß in unferm Kreise mein Schwager Adolph-Rabe und Schötenier-Wiß sich gegenüberstellen. Sie können sich denken, daß ich die Wahl meines Schwagers wünsche. Da ich aber weiß, daß Sie ein überzeugter Katholik sind, so stimme Sie nur für Herrn v. Scholtemer. — Die Vertreter der Reklamation bemerken, daß Siepmann als Zeuge geladen sei. — Angeklagter Fusanog: Ist dem Herrn Zeuge bekannt, daß zwei Steiger des Bochumer Vereins in widerrechtlicher Weise bei den Reichstagswahlen auf die Arbeiter-Einfluß ausgeübt haben? — Zeuge: Davon habe ich wohl gehört, ich selbst stand aber dieser Wahlbeeinflussung vollständig fern. — Präsident: Sie sollen im weiteren Ihre Arbeiter veranlassen haben, eine Petition gegen die Petition zu unterschreiben? — Zeuge: Ich wurde allerdings von einem hochgestellten Mitglied in Berlin aufgefordert, eine Petition auf meinen Namen zu unterschreiben zu lassen und mich außerdem einem evangelischen Arbeiter anzuschließen. Mit Rücksicht auf die große Zahl meiner katolischen Beamten und Arbeiter halte ich mich grundsätzlich von allen solchen Dingen fern; ich lehnte deshalb diese Aufforderung ab. Ich habe stets mit den Katholiken in vollem Frieden gelebt. Auf Einladung des verstorbenen Generaldirektors Mayer habe ich sogar einmal einem zu Ehren des Hofsos veranlasseten Festeinbeisogen und zwar war ich bei diesem Festein der einzige Protestant. (Schluß folgt.)

### Arbeiterbewegung.

**Situationsbericht.** Im Laufe der letzten Woche sind an Streikmeldungen eingegangen: Aus Bremerhaven über den Ausbruch der Heizer und Kohlenheber, aus Ruhrort eine Arbeitsstellenstellung der Feilenhauer. In beiden Fällen handelt es sich um Angehörige des Bochumer Vereins und erwarten die Ausschüsse, daß sie durch die auf diesem Gebiete verübte Nachsicht vor Jung bestritten werden. Ebenfalls wird es aber noch über, wenn bezügliche Meldungen bei Ausbruch des Streiks, und nicht, nachdem derselbe schon einige Zeit gedauert hat, kommen.

Auch der Ausbruch der Tischler in Mainz ist beendet. Nach der aus gewordenen Mitteilung ist derselbe ungünstig verlaufen.

Wichtig ist von der Streikkommission der Tischler ersucht, den Jung nach Mainz, Bayreuth und Bagnols in Schlesien fernzuhalten, da in letzteren Orten Abregulierungen der Vereinsmitglieder zu Differenzen mit den Arbeitgebern geführt haben.

Auch der Ausbruch der Arbeiter in Dresden-Tragau ist zu ungunsten der Arbeiter entschieden, da es dem Provinzialrat gelang, Arbeitskräfte zum Ertrag für die Auszubehenden heranzuziehen.

Wir können nicht oft genug die Warnung hieran hinweisen, bei der Zunahme von Ausfällen vorsichtig zu sein. Die Generalkommission.

Der „Vorwärts“ vertritt die Ansicht, daß der Vorstand des Reichvereins der Tischler, der im wesentlichen folgenden Inhalt hat: Die augenblicklichen Geschäftsverhältnisse, die enorme Arbeitslosigkeit in unserem Gewerbe sind nicht durch angebliche Forderungen, die Befreiung der Lage der Gesamtheit betreffend an die Unternehmer zu stellen. Nach der augenblicklichen Geschäftslage wird vornehmlich wieder ein Geschäftsaufschwung folgen, und auf diesen haben wir uns vorzubereiten. Wie haben nicht zu hoffen, daß der Reichverein der Tischler die Kollegen der Tischler, die dem letzten Jahr am meisten, um dann der eintretenden Geschäftsaufschwung, der alle Arbeitslosigkeit nach nur ein kurzer Zeit wird, zu benutzen, eine längere Arbeitszeit und höhere Löhne als bisher zu erzielen.

# Damen-Konfektion und Keiderstoffe

## Brummer 33. Ullrichstr. Benjamin 23.

verkauft von der vorgerückten Saison wegen unter Herstellungspreis.

Beipzig, 4. Juni. Bei der am 1. Juni vorgenommenen Urwahl der hiesigen Buchdruckerzünfte über die Räumung des Carlis wurden 2038 Stimmzettel ausgegeben; davon gingen wieder ein 1741; hiervon rückten 1699 für, 142 gegen Räumung, 3 Stimmzettel waren weiß, 4 ungaltig.

Nach Meldungen der „Boll. Bl.“ aus Paris vom gestrigen Tage verarmten sich gegen 2000 Eisenbahnbedienten, welche 17 000 Mitglieder ihrer Berufsvereinigungen betreffen, am Mittwoch und beschloßen den Ausbruch, wenn ihre Forderungen, namentlich nach Verminderung der Arbeitszeit, nicht bewilligt werden. Die Drohung magt einwirken wenig Eindruck, weil die Zahl der Eisenbahnbedienten 350 000 beträgt und von diesen kaum 1/10 der Berufsvereinigungen angehört. Infolge einer Unterbrechung des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten Hues Duport mit der Arbeiter-Abordnung und dem Direktor der Orleans-Eisenbahngesellschaft scheint die Gefahr eines Ausbruches beseitigt.

Wie uns aus Gießen berichtet wird, hat der von den Arbeitern bei den Sägewerken begonnene Ausbruch größere Ausdehnung angenommen, indem auch die Arbeiter in den Maschinenwerkstätten, auf den Werften und im Hafen die Arbeit einstellen. Vertreter der Arbeitgeber und Arbeiter verhandeln vor dem Bundesamt. Hier Kompagnien vom Regiment Sellings haben den Beschäftigten, nach Befehl ausgehen, um die dortige Polizei bei der Aufrechterhaltung der Ordnung zu unterstützen. Es sind über 1500 Arbeiter auswärts.

Die fünfte Woche des Ausbruches in Charlotten findet noch über 20 000 Feiernde. Die Feuerungen, welche der Leiter der „Arbeitsritter“, Callswert, einem Berichtsfatter in die Feder geschrieben, dürften zur Reinigungszeit der Stimmung dienen. Nach dem „Neigen“ politischen Zustand der wirtschaftliche Ausbruch! Der Tagelohn des Bergarbeiters beträgt gegenwärtig 4,86 Fr.; vor Jahresfrist war er 3,50 Fr. Das wäre ja sehr schön, aber der Preis der Kohle hat sich inzwischen verdoppelt. Die Bergleute sind jedoch zufrieden und verlangen nicht doppelten Lohn, sondern eine mäßige Erhöhung, weil sie auch eine Schichtführung beanspruchen. Callswert erging sich nun des Hängers über die Grubenverordnungen, an denen er in erster Linie aufzuheben hat, daß sie einseitig von den Arbeitgebern aufgestellt werden. Callswert verlangt die Errichtung von Grubeninspektorenämtern, deren einziges in Belgien bestehendes sich heißt bei den Arbeitern. Er klagt über die Vorkaufsrecht des Vorkaufers zu den amtlichen Gewerbe- und Arbeitskammern, wonach eine vierjährige Anwartschaft am Arbeitsort gefordert wird; bei dem Romanenleben der Bergleute scheint nur ein geringer Teil der Beschäftigten diese Bedingung zu erfüllen. Von seinen „Rittern der Arbeit“ sagt Callswert es seien 28 000. Die Arbeitsritter bilden 65 Bergarbeiter-Gewerbetreuer und 10 Gewerbetreuer von Glas- und Eisenhüttenarbeitern im Bezirk Charlotten; dazu kommen noch 43 Vereine im Mittelbenden und im Boringen. In letzteren Bezirken wird wieder gearbeitet, um, wie Callswert selbst sagt, mit der Mehrheit der dortigen Arbeiterschaften zu gehen. Jeder Ritter zählt monatlich 1 Fr. in die Vereinskasse, welche vornehmlich zur Aufzählung entlassener Arbeiter herangezogen wird. Der Ausbruch läßt sich nach seiner Ansicht so „ange ausfallen, weil die Arbeiter die Wirtschaft nicht befehlen und weil die neben den Gewerbetreibern der Arbeitsritter gehen Grubenvereine sich für Arbeitsbewilligung entscheiden haben. In der gewerblichen Kreisen von Charlotten ist man aberzeugt, daß viele Ausbrüche

zur Arbeit zurückzuführen bereit sind, wenn ihnen der nötige Schutz vor den Aufwieglern zu teil wird. Der nicht ausbrüchliche Maurermeister der Grube Blauschlag wurde am Dienstag von Ausbrüchigen überfallen und mißhandelt.

Wie der „R. Fr.“ geschrieben wird, genügt der geringste Anstoß, um neue Ausbrüche hervorzurufen. So streiten im Centre schon wieder 1800 Bergleute aus verschiedenen, zum Teil geringfügigen Ursachen. Die Arbeitervereinigungen der Industrie- und Arbeitsräte des Boringen haben, wie der „Boll. Bl.“ vom 3. d. M. aus Brüssel mitgeteilt wird, beschloßen, drei Vertreter an den König zu entsenden, um ihn zu ersuchen, für die Annahme der Verfassungsurkunde und für das allgemeine Stimmrecht einzutreten. Im Mittelbenden des Hennegau sind jetzt tausende blühende Arbeiter aus Brabant, Flandern und aus anderen Distrikten in den Dienst der Bechen eingetreten und haben Löhne zwischen 2,75 und 3,50 Fr. angenommen.

Der englische Minister des Innern empfang vorgestern im Unterhause eine Abordnung des Gewerkschaftsrats sowie die Vorgesetzten und Angestellten mehrerer Maschinen, welche die Bitte ausbrachen, daß das Fabrik- und Werkstättengesetz auch auf sie ausgedehnt werden möge. Der Vertreter des Londoner Gewerkschaftsrats Sidgton erklärte, es wäre dessen Wunsch, daß dieselben Bestimmungen des Gesetzes, welche für die Frauarbeit in der Textilindustrie gültig seien, auch auf die Maschinenriemen angewandt würden. Die Tage derselben sei eine rechtliche, und er hoffe, daß die dem Parlament jetzt vorliegenden Amendements auch Rücksicht auf die Angehörten der Maschinenriemen nehmen würden. Dann sprach vier Maschinenriemen von ihren langen Arbeitsjahren und von dem Mangel an Vorkehrungen zum Schutze ihrer Gesundheit. Der Minister erwiderte, die sanitäre Aufsicht über die Maschinenriemen wäre Aufgabe der Gesundheitsbehörden. Was die allgemeine Frage anbetraf, so habe er bereits zu dem Amendements-Bill Stellung genommen und müsse den Erklärenen deshalb antworten, sich mit ihrem Anliegen an die denselben freundlichen Parlamentsabgeordneten unmittelbar zu wenden.

**Metallarbeiter-Kongress zu Frankfurt a. Main.**  
7. Sitzung vom 3. Juni abends.  
Der Vorige Sitzung eröffnet die Versammlung um 7 Uhr. Anwesend sind 118 Delegierte.  
Junackst erhält Bericht-Berlin das Wort. Er verweist für gegen den Vorkauf, gegen die Beschlässe des vorjährigen Kongresses gehandelt zu haben und bekräftigt noch die Ausführungen Körrens.  
Kantau-Magdeburg glaubt, daß es ungewöhnlich ist, den Kongress in Frankfurt und auch erst um diese Zeit stattfinden zu lassen; er hält einen Ort im Centrum Deutschlands für zweckmäßiger. Er fällt es ferner für falsch, daß der Reaktor der „Metallarbeiter-Zeitung“ eine Bemerkungen zu den Akten in macht. Im übrigen siehe er auf dem Standpunkt der Union.  
Es läßt ein Antrag ein, nur solche Redner noch sprechen zu lassen, welche noch nicht gesprochen hätten. Der Antrag wird angenommen.  
Kunze-Stettin spricht sich für Union aus und weist nach, daß die Former in den Provinzialstädten einen Verdienst von 2-2,50 M. haben, was früher feiner der besseren Verdienste ist, wie sie Herr Genz erwähnt hat.  
Golze-Konstanz erklärt sich im Namen der Former und Kupferhämde für die Union.

Speß-Hamburg bekräftigt die Union.  
Ein Antrag, die Sitzung um 10 Uhr zu schließen, wird angenommen.  
Der eingereichte Antrag, die Debatte auf 5 Minuten zu beschränken, wird abgelehnt.  
Birnner-Hamburg ist gegen die Union, da er glaubt, daß eine solche bei den Bergarbeitern nicht angedacht wäre. Er spricht aber gegen das Vorgehen von Tschel, Hilmer und Schneider und erklärt, daß er mit dem Vorgehen dieser, obgleich er auch Hamburg ist, nicht gemein sei.  
Steinbiller-Solingen ist für Union.  
Bremser-Hamburg weist dem Vorwurf der Delegierten gegen die Hamburger zurück; wenn sich einige Lastlosigkeit zu schämen kommen lassen, soll man nicht alle hinstreichen. Ebenfalls nimmt er Schern in Schutz, in betreff dessen Bemerkungen als Reaktor; er betont, daß dieses das Recht eines Reaktors ist. Er selbst steht auf dem Boden der Union; aber die Umstände zwingen ihn, gegen eine solche zu stimmen, da er meint, man müsse unter den heutigen Umständen Schritt für Schritt vorgehen.  
Es ist ein Antrag eingelaufen, den Vertrauensmann der Metallarbeiter zu beauftragen, den Bergleuten in Rheinland und Westfalen 500 R. zu senden; nach der Begründung von Seiten Gemuels, wird derselbe einstimmig angenommen.  
Nach einigen persönlichen Bemerkungen, Richtighaltungen und Berlesung von Telegrammen aus Stalheim, Altona und Chemnitz, sowie der Mitteilung Schides, daß die Delegierten das Opernhaus und den Palmengarten zu ermäßigten Preisen besuchen können, wird die Sitzung um 11 Uhr geschlossen.

**Standesamtliche Nachrichten.**  
Halle, 6. Juni.  
Geburten: Dem Schneider Max Debert und Emma Knittel (Dachritzgasse 5 und Beipzigerstraße 56). Der Buchbinder Paul Goldstein und Anna Banse (Häckerstraße 3 und Oranienweg 16). Der Handarbeiter Karl Schäfer und Anna Reinhardt (Mittelweg 6). Der Handarbeiter Friedrich Weip und Marianna Troda (Hübzigstraße 6).  
Geboren: Dem Steinhauer Anton Joller ein S., Franz (Schüßergasse 20). Dem Schneider Karl Beyer ein S., Franz (An der Vorhitzgasse 5). Dem Handarbeiter Adolf Döbler ein S., Adolf Bernhard (Streiberstraße 7). Dem Lehrer Otto Schulze ein S., Karl August Otto (Steinweg 54). Dem Tapezierer und Dekorator Adolf Herrig ein L., Emilie Ida (Große Wallstraße 19). Dem Knäpfler Moritz Buch ein L., Elise Emma (Frankenstraße 16). Dem Goldarbeiter Johann G., Gattmann ein S. Wilhelm Heinrich Johannes (Häckerstraße 13). Dem Handarbeiter August Härtel ein S., Fried. Otto (Kleiner Sandberg 5). Dem Schuhmacher Emil Göbler ein S., Friedrich Alexander Paul (Erbel 20). Dem Maler Emil Banke ein L., Therese Wilhelmine Gertrud (Lauenbergstraße 17). Dem Schuhmachergesellen Franz Friede ein L., Charlotte Frieda (Grandelstraße 4). Dem Eisenbahnstationär Arnold Weide ein L., Elia Gertrud Emilie (Dybböbergstraße 3). Dem Restaurateur Bernhard Reddel ein S., Karl Bernhard (Steinweg 34). 1 unehel. L.  
Sterben: Des Eisenarbeiter Karl Wirsdorf S. Karl, 5. Bernauerstraße 6). Der Handarbeiter Christian Drillich, 65 J. (Zägerstraße 20). Der Rentner Christian Gottfried Louis Kooß, 63 J. (Hermannstraße 19).

**Handschuhe und Strümpfe** Beste und billigste Bezugsquelle, enorme Auswahl. **Ph. Liebenthal & Co.** Untere Leipzigerstrasse 102.

**Sozialdemokratischer Verein für Halle u. d. Saalkreis.**  
Donnerstag den 11. Juni abends 8 Uhr  
im Saale des Herrn Sanow (Steinweg 13)  
**Mitglieder = Versammlung.**  
Tagesordnung: 1. Die Exploitation des Kapitals. Ref.: Herr Deumer. 2. Antrag des Vorstandes betr. Steuererläß. 3. Verschiedenes. [1727]  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

**Frauen- und Mädchen = Verein**  
für Halle und Umgegend.  
Mittwoch den 10. Juni d. J. abends 8 1/2 Uhr  
**Mitglieder = Versammlung**  
im Saale des Herrn Sanow, Steinweg 13.  
Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Grothe über: „Übergläub.“ — 2. Verschiedenes. Um zahlreiches Besuch bittet [1710] Der Vorstand.

**Nur kurze Zeit hier.**  
**J. Ehlbecks**  
großartige Menagerie v. Europa  
auf dem Kopplatz.  
Geöffnet von Sonntag den 7. Juni von 9 Uhr morgens bis 9 Uhr abends.  
Die Haupt-Vorstellung mit Fütterung findet um 4 Uhr nachm. und 8 Uhr abends statt.  
Preise der Plätze: 1. Platz 80 J., 2. Platz 40 J., 3. Platz 20 J. — Militär und Kinder auf 1. u. 2. Platz die Hälfte, 3. Platz 15 J.  
Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein  
**J. Ehlbeck, Direktor**

**Waschgefäß**  
empfiehlt in guter Auswahl zu soliden Preisen [1786] **Rob. Katsch, Geißstraße 61.**  
**Ein Hansbursche** wird sofort gesucht. Kurze Anzeig.  
**Gitte und Gittlichkeit.**  
Vortrag von H. Heus. Preis 10 Pf.  
**Volkshandlung,**  
Hilberstraße.

**Deumers Restaurant.**  
Sontag Dienstag  
Schlachtfest.  
Früh 1/9 Uhr Weißbrot,  
abends Bratensuppe.  
**H. Deumer, Hospitalplatz 9.**

**Fischers Restauration.**  
Mandelbergstraße 11. [1780]  
Dienstags Schmalzbraten  
Früh 8 Uhr Weißbrot, abends  
H. Eberl und Suppe.

**Möbel-, Spiegel- und Holzwaren-Lager**  
von  
**Wilh. Grothe,**  
Jakobstraße 2. Tischlermeister, Jakobstraße 2.  
an der Zwingstraße  
empfiehlt sich allen Freunden und Genossen.

**Waldhalla-Theater.**  
Direktion: Rich. v. Hubert.  
Täglich  
große Spezialitäten-Vorstellung  
und Konzert.  
Kasseneröffnung 7 Uhr. — Beginn der Vorstellung 8 Uhr. — Ende 11 Uhr.  
**Viktoria-Theater.**  
Dienstag den 2. Juni  
Ein toller Einfall.  
Saal 50 Pf. — Anfang 8 Uhr.

**Bölkes Restaurant.**  
Mittwoch den 10. Juni  
**gr. Garten-Konzert.**  
Entree frei.

**Frenbergs Garten.**  
Jeden Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr sowie  
jeden Sonntag vorm. 11 1/2 Uhr regelmä.  
**gr. Familientonzerter.**  
Entree frei.  
**Läden**  
werden zu mieten gesucht. Offerten mit Preisang. an Horkfeld, Wersburgerstr. 42.

**Neulle Bedienung.** [9617]  
**Bitte**  
versuchen Sie meinen prachtvollen  
**Bäckstein - Käse**  
a. Stück nur 10 Pf.  
(extra große Bäck.).  
**Spezial-Butterhdg., "Victoria"**  
J. B. Fischer, alter Markt 1.

**Sehr gute Kartoffeln,**  
Gausdandrot, frische Eier pro Hundt 70 Pf. empfiehlt  
**F. Doherritz, Streiberstr. 12/13a.**

**Giebichenstein, Auguststraße 7**  
sind Wohnungen für 28-45 Thaler, auch kleine Werkstatt zu vermieten. Näheres bei  
**Wilhelm Dietze, Wäckerstr. 2.**

**Stube**  
in der Naumburgerstraße an einzelne Leute per 1. Juli ob. sofort für 7 M. pro Monat zu vermieten. Rdh. Schillerstraße 22 a II.  
Frl. Schafheiß gr. Wallstr. 1 d, III. Piesch.

Juridisch gelehrt vom Erbe meines mir lieben Mannes, unsern guten Vaters, sorgen wir allen denen, welche seinen Namen so reichlich mit Anlagen schmücken und ihn zur letzten Ruhe begleiten unsern herzlichsten Dank vor allem aber der braven Gattin, Gemahlin unserer Gattin, und dem hochwürdigen Herrn Pastor Wolter herzlichsten Dank für die tröstlichen Worte am Grabe.  
Im Namen der hinterlassenen und trauernden Gattin Frau Gerwilde.